

Der jüdische Unternehmer Julius Schottländer besaß Bilder von Emil Nolde, Otto Schlemmer, Willi Baumeister. Beim Novemberpogrom 1938 stürmte der Mob das Haus.

Von Tillmann Krach

In der Nacht vom 10. auf den 11. November 1938 war das im Mainzer Vorort Gonsenheim gelegene Haus der Familie Schottländer verwaist. Das war ein großes Glück nicht nur für Julius, den Haushaltsvorstand. Ehefrau Gertrud und Sohn Bernhard waren nach Hamburg gereist, um ihn bei der Rückkehr von einer Auslandsreise in Empfang zu nehmen. Als die Familie kurz danach wieder vor ihrer Villa in unmittelbarer Nähe des Lennebergwaldes stand, war der Gartenzaun teilweise umgerissen. Man kann sich nur schwer ausmalen, wie groß Entsetzen, Trauer und Wut gewesen sein müssen, als die Schottländers ihr Haus betraten: Die Haustür war offensichtlich mit einer Axt zerhackt worden, die Flurgarderobe und ein großer Spiegel waren zerstört. Von den Küchenmöbeln war nichts mehr intakt, das Mobiliar im Her- ren-, Speise- und in den Schlafzimmern größtenteils irreparabel beschädigt. Natürlich wurde auch der Bechstein-Flügel nicht verschont, alle Lampen waren zerschlagen. Viele wertvolle Gegenstände – Kamera, Schreibmaschine, Silber und Kristall – fehlten, auch die Bestände des Weinkellers waren erheblich dezimiert.

Am härtesten dürfte Julius Schottländer getroffen haben, dass die Vandalen auch vor seiner Kunstsammlung nicht halt gemacht hatten. Ein großer Teil davon, nämlich 25 Gemälde, darunter Originalwerke von Alexej von Jawlensky, Emil Nolde, Otto Schlemmer und Willi Baumeister, waren mit Messern zerschnitten, zerfetzt, zertreten und hierdurch entweder völlig zerstört oder so stark beschädigt, dass aufwendige Reparaturen notwendig sein würden.

Julius Schottländer verließ die Stadt, da er nach Lage der Dinge mit seiner Verhaftung rechnen musste: Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 begonnen hatten, aber vereinzelt auch in der folgenden Nacht weitergingen, wurden zahlreiche als „nichtarisch“ geltende Männer in „Schutzhaft“ genommen und für mehrere Wochen in Konzentrationslager eingeliefert.

Stammkapital der Firma hielt Frankfurter Westbank AG

Die Schottländers waren wohlhabend, weltläufig und kunstsinnig. Julius, geboren 1887, war Gesellschafter und Geschäftsführer der Firma Paul Richter GmbH, eines Großhandels für Metall- und Eisenwaren, spezialisiert auf Haus- und Küchengeräte. Von deren Stammkapital lag der größere Teil in Händen der Westbank AG aus Frankfurt. Seinen eigenen Anteil hatte Julius Schottländer im Mai 1938 ebenfalls an die Westbank AG sowie eine weitere Eisenhandelsgesellschaft aus Stuttgart übertragen. Anlass hierfür war die Erkenntnis, dass die als „nichtarisch“ geltende Firma Richter zunehmend Beschränkungen unterworfen wurde. Schottländer brauchte im Übrigen flüssiges Geld, um die im Falle einer etwaigen Auswanderung fälligen steuerlichen Abgaben aufzubringen.

Seine 1893 ebenfalls in Mainz geborene Frau Gertrud, mit der Julius seit 1920 verheiratet war, wurde nach Besuch der Höheren Handelsschule zunächst Privatsekretärin der Inhaber des großen Mainzer Konfektionskaufhauses Scheuer & Plaut, bevor sie in die Firma ihres Mannes eintrat. Schottländers waren Förderer

der zeitgenössischen Kunst. Die Wände des Hauses in der Gonsenheimer Kapellenstraße hingen voll mit Gemälden von – zum Teil schon damals sehr prominenten – Künstlern. In der im Sommer 1927 gezeigten Ausstellung „Moderne Malerei aus Mainzer Familienbesitz“ mit über 300 Gemälden stammten 27 aus dem Besitz der Schottländers.

Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Franz Otto (geboren 1921) und Bernhard Moritz (geboren 1924), ersterer war schon seit 1935 zur Ausbildung in der Schweiz, nachdem der Direktor der Mainzer Oberrealschule für seine Sicherheit nicht mehr garantieren wollte. Nach dem Erlebnis im November 1938 setzten die Schottländers alles daran, baldmöglichst auch dorthin zu gelangen. Im Juli 1939 wurde die Gonsenheimer Villa für 25 000 Reichsmark an das Deutsche Reich verkauft. Nachdem die den jüdischen Auswanderern auferlegten Sonderabgaben – im Fall der Familie Schottländer mehr als 50 000 Reichsmark – entrichtet waren, konnten Julius und Gertrud am 8. August 1939 Deutschland verlassen. Sie blieben in der Schweiz, Bernhard emigrierte nach England, wo er als Industriedesigner und Bildhauer Karriere machte, Franz zog später in die USA.

In der Schweiz galt für alle Immigranten ein sechsjähriges Arbeitsverbot. Die Schottländers versuchten, ihre nur noch bescheidenen Einkünfte durch Verkauf einiger der in die Schweiz mitgenommenen Gemälde aufzubessern. Die mehr oder weniger notdürftigen Reparaturen bedeuteten einen erheblichen Wertverlust. Der ursprüngliche Gesamtwert der 25 betroffenen Gemälde wurde 1957 mit über 100 000 Schweizer Franken beziffert. Im selben Jahr schlossen Gertrud Schottländer und ihre Söhne mit dem Amt für Wiedergutmachung einen Vergleich, wonach sämtliche im Zuge des Novemberpogroms im Haus angerichteten Schäden – also auch der (Wert-)Verlust der Kunstsammlung – durch Zahlung von nur 65 000 DM abgegolten wurden.

Strafanzeige gegen Bürgermeister

Julius Schottländer stellte bereits im September 1945 bei der Staatsanwaltschaft Mainz Strafanzeige gegen drei Personen, die ihm offenbar von Zeugen als Rädelsführer der Ausschreitungen sieben Jahre zuvor benannt worden waren, unter ihnen der damalige Gonsenheimer Bürgermeister Grabfelder. Die Polizei ermittelte, offenbar ohne Resultat, ein Strafverfahren wurde allem Anschein nach nie eingeleitet.

Als das Gemälde „Seilspringerin“ von Willi Baumeister 1971 in den Besitz der Staatsgalerie Stuttgart gelangte, stellte man dort einen tiefen Schnitt auf der Rückseite fest, dessen Ursache rätselhaft war. Erst 2017 wurde im Zuge der Provenienzforschung der Weg des Gemäldes rekonstruiert: Schottländer hatte es 1930 vom Künstler für 1500 Reichsmark gekauft, der Schnitt wurde ihm in der Pogromnacht zugefügt, und 1956 gelangte es, notdürftig instandgesetzt, für 1200 Schweizer Franken in den Kunsthandel. Unbeschädigt wäre es – nach damaliger Schätzung – das Fünffache wert gewesen. Julius Schottländer starb am 16. Oktober 1953 in Luzern, seine Frau Gertrud überlebte ihn bis 1970. Seine Schwester Selma, Kassiererin in der Firma ihres Bruders, wurde am 25. März 1942 nach Piaski deportiert und ermordet.

Wiesbadener Kurier 27.10.2018